

# STAROSLOVAN

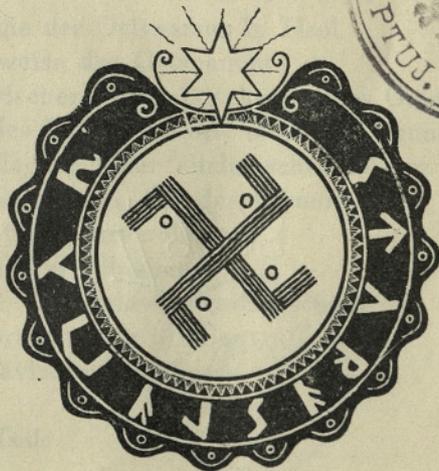
Vierteljahrsschrift zur Pflege der altslavischen  
Sprache, Geschichte und Kultur.



I. JAHRGANG

---

1913.



**KREMSIER.**

DRUCK UND VERLAG VON H. SLOVÁK IN KREMSIER.



936.7 (05)

Revue  
»STAROSLOVAN«  

---

1913.



Vierteljahrsschrift zur Pflege der allseitigen  
Sprache, Geschichte und Kultur

I. JAHRGANG

1912.



8666 I

N 22607

17. 7. 50

# Inhalt des I. Bandes.

## Sprachwissenschaftlicher Teil:

Topische Namen der altslavisches Wurzel »čer« . . . . .	8
Slavische Glossen in der »Lex Salica« . . . . .	16, 262
Die Azbuka in der Edda . . . . .	46
»Juterbog« . . . . .	66
»Pripegala« . . . . .	67
Numismatische Etymologie . . . . .	81
»Odrin« oder »Adrianopel«? . . . . .	88
»Die Geschichte von Igers Kriegszüge« . . . . .	112
Ein keldo-slavischer Grenzstein in England . . . . .	131
»Čertův kámen« . . . . .	134
»Miroslav« . . . . .	135
»Sokol« . . . . .	138
Zur Ethnologie der Ortsnamen in Tirol . . . . .	198
Zur Schreibweise der Ortsnamen . . . . .	201
Ein Fall slavischer Kontrafälschung eines Ortsnamens . . . . .	202
Bedeutung des Begriffes »sip« in alten Urkunden . . . . .	203
Falsche Auslegung einer altslavisches Glosse . . . . .	204
Die slavische Sprache vor der Römerzeit . . . . .	225
Ortsgehistorische Etymologie . . . . .	229
Die Ortsnamen in Albanien . . . . .	237
Sammelstelle für altslavisches Sprachgut . . . . .	276
Slavische Sprachbelege in »Beovulf« . . . . .	280
Thietmars slavische Kenntnisse . . . . .	283

## Geschichtlicher Teil:

### Slavische Geschichtsquellen:

I. L. A. Gebhardis Vorrede zur »Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten« . . . . .	20, 90
II. Urkundliches über die Südgrenzen Altböhmens . . . . .	99
III. Das Roland-Lied . . . . .	164

IV. Die Evangelienhandschrift zu Cividale . . . . .	168
V. Eine kroatische Chronik aus dem XI. Jahrhundert hunderte . . . . .	174, 243
Die Raffelstettner-Zollordnung . . . . .	42
Der Grabstein der kroatischen Königin Jelena . . . . .	64
Die Wahrheit über die Völkerwanderung . . . . .	149
Alexander d. Gr. . . . .	257
Apostel Andreas bei den Slaven . . . . .	273
Wo lag die Stadt Vineta? . . . . .	287

### Kulturgeschichtlicher Teil:

»Schwayxtix« . . . . .	51
»Jux primae noctis« . . . . .	57
Zur Körperreinlichkeit der Slaven . . . . .	68
Die Entdeckung des Zacherlins . . . . .	69
Slavische Mildtätigkeit in barbarischen Zeiten . . . . .	133
Gesetzliche Bestimmungen über Schatzfunde . . . . .	136
Beiträge zur altslavischen Kriegskunst . . . . .	187
Das südslavische Volkslied bei Beethoven und Haydn . . . . .	194
Slavische Handschriften in Venedig . . . . .	205
Woher hatten die alten Völker den Bernstein? . . . . .	205
Zur Erfindung der Palimpsest-Photographie . . . . .	207
Ein vergessenes dalmatinisches Arzneimittel gegen das Hundswutgift . . . . .	211
Die Marderfell-Abgaben . . . . .	212
Vandalische Vernichtung von Pergamenthandschriften . . . . .	213
Die Grenzzeichen in den böhmischen Ländern . . . . .	265
Einiges über den Bergbau und die Metallbearbeitung der alten Slaven . . . . .	270
Runensteine von Oberhessen . . . . .	284
Ein Heilmittel der Russen gegen das Hundswutgift . . . . .	290
Die kroatische Nationaltracht . . . . .	290

### Biographischer Teil:

Franko Vitazoslav Sasinek. — Ein Gedenkblatt zum 50jährigen Schriftstellerjubiläum des Nestors der Slavo-Autochthonisten . . . . .	145
--	-----

### Wissenschaftliche Fragen und Antworten:

Frage 1. — Mitarbeiterfrage . . . . .	69
« 2. — Echtheit der altböhmischen Handschriften . . . . .	71

Frage 3. — Einführung der altslavischen Sprache als diplomatische Sprache der Slaven . . . . .	72
« 4. — »Trap« . . . . .	73
« 5. — »Lapak« . . . . .	73, 139
« 6. — »Chlipa« . . . . .	73
« 7. — »Otava« . . . . .	74
« 8. — »Otrok« . . . . .	74
« 9. — »Dovina« . . . . .	75
« 10. — Slovakische Runeninschriften . . . . .	139
« 11. — Dramatische Pflege des Altslaventums . . . . .	141
« 12. — »Venedici« in »Igars Liede« . . . . .	216
« 13. — »Teutsch« und »Altslavisch« . . . . .	216
« 14. — Einheitliches slavisches Alphabet . . . . .	218
« 15. — »Arda — Varda« . . . . .	219
« 16. — »Misišla« . . . . .	220
« 17. — »Strava« . . . . .	292
« 18. — Oesterreichische Forschung . . . . .	293
« 19. — »Cyrill«-Kreuze . . . . .	295
« 20. — Erwiderung auf eine Rezension im »Archiv für slav. Philologie« . . . . .	296

### Bibliographischer Teil:

Bibliographie . . . . .	75, 142, 220, 299
-------------------------	-------------------

### Redaktioneller Teil:

»Staroslovan«, — Zweck und Ziel der Gründung . . . . .	1
Mitteilungen der Redaktion . . . . .	144
Ergänzungen und Berichtungen . . . . .	224
Epilog und Prolog . . . . .	301

## Verzeichnis der Textillustrationen.

»Čertův kámen« bei Přílep in Mähren . . . . .	12
»Čertův«, auch »Buchlov kámen« bei Althütten in Mähren . . . . .	13
»Schwayxtix« . . . . .	55
Russische »Kouna«-Münze . . . . .	62
»Kunic«-Münze . . . . .	62
»Rurik«-Münze . . . . .	63
Mazedonische Münze . . . . .	85

Kelto-slavischer Grenzstein in England . . . . .	132
»Čertův kámen«, Grenzstein zwischen Holleschau und Ung. Brod in Mähren . . . . .	134
»Lapczyce«, Kartenskizze . . . . .	139
Schriftprobe aus Ulfilas Bibelübersetzung . . . . .	210
»Hradisko« Dobrotice in Mähren . . . . .	223
Altslavische Münzen . . . . .	224
Salona . . . . .	244
Runensteine aus Mecklenburg und Oberhessen . . . . .	284

## Sonderbeilagen.

Altslavische Münzen. (Farbige Tafel) . . . . .	81
Franko Vitazoslav Sasinek. — (Portrait.) . . . . .	145
Die Handschrift von Grünberg. — (Faksimile der 8 Seite.) . . . . .	210
Die Handschrift »Lex Salica« (Faksimile der 1. Seite.) . . . . .	262

## Berichtigungen.

- S. 9, 26. Zeile lies »d e c k e n d e« statt »denkende«.  
 S. 54, 13. Zeile lies »v o r z u w e r f e n« statt »abzusprechen«.  
 S. 116. 24. Zeile lies »B j e l a g r a d a« statt »bjela grada«.  
 S. 127. 24. Zeile lies »a u s B j e l a g r a d« statt »aus der weißen Burg.«  
 S. 297, 20. Zeile lies »s e l t e n« statt »selben«.



I.

Wendische Runendenkmäler.





## Einführung in die Runenkunde.

Es hat bis nun selten etwas darüber verlautet, daß es überhaupt slavische Runendenkmäler gäbe, denn Kollár wurde mit seinen Entdeckungen slavisch-italischer Runenschriften allgemein abgewiesen und verlacht, und die wendischen wie slovakischen Zeugnisse dieser Richtung wurden, um mit diesem Thema die bereits festgelegten wissenschaftlichen Hypothesen nicht zu belasten oder gar zu irritieren, nach alter Gewohnheit kurzweg als gefälscht und unterschoben erklärt, umsomehr, als man dazu nie eingeführt wurde, den Slaven eine besondere Kultur in älterer Zeit zuzubilligen. Schrieb man doch ständig die Phrase weiter ab, als ob die Slaven „vom Eichelnsfraß und tierischen Gehaben“ erst in der historischen Kulturzeit in gesittete Verhältnisse übergegangen wären! Daß aber dem durchaus nicht so ist und so nicht gewesen sein konnte, läßt sich aus zahlreichen Umständen, namentlich aber aus alten Schriftdenkmälern logisch wie demonstrativ nachweisen.

Man beachte vor allem die Leichtigkeit, mit welcher die Slaven einer fremden Sprache unterliegen, weil sie sich sprachlich leicht akkomodieren. So ist es wohl verständlich, wieso unter den verschiedenen slavischen Gruppen die Deutschen, Magyaren, Italiener, Osmanen dort die Hegemonie an sich gerissen haben konnten, wo sie selbst noch heute in Minorität sind. Aber so muß es da oder dort schon im Altertume gewesen sein, denn die Gemeinsprache der Völker in Mitteleuropa vor einer höheren, sprachlich, staatlich und sozial differenzierten Kulturstufe war wohl die slavische, denn es ist unter der unleugbaren Weichheit und Anpassungsfähigkeit der Slaven geradezu undenkbar, daß sie Europa je bevölkert hätten, wenn sie sich erst von einem kleinen Kerne im fremdsprachigen Milieu aus entwickelt hätten; ja, im Gegenteile, wir können doch der Geschichte wie auch den täglichen Vorgängen untrüglich entnehmen,

daß aus dem unerschöpflichen slavischen Populationsüberschusse alle benachbarten Völker in Europa seit Jahrhunderten ihre Bevölkerungsziffer ununterbrochen ergänzen und — nie umgekehrt.

Es kann daher nicht anders sein, als daß einst ein großer slavischer Block den massiven Grundstock an landessichernder, landwirtschaftlicher, gewerblicher und industrieller Bevölkerung bildete, der aber oft das Selbstbewußtsein und das Vertrauen in die eigene Kraft fehlte, sie sich daher, genau so wie mitunter noch heute, infolge steter kleinlicher Eifersüchteleien und mangelhaften Gefühles der Zusammengehörigkeit, vom Diener zum Herrn nicht überall emporzuschwingen oder als Herr nicht dauernd behaupten konnte. Soziale Ober- und Unterströmungen, Mangel an politischer Klugheit und Einigkeit, wirtschaftliche wie kulturelle Zurücksetzungen, falsche Statistik u. dgl. sind es daher, welche heute das Mißverhältnis zwischen Zahl und Macht begründen, und kann dies bei dem gewiß berechtigten Schlusse die Gegenwart der Vergangenheit zu applizieren, auch einst nicht anders gewesen sein. — Aus mehr oder minder verlässlichen Quellen weiß man sogar, daß schon die Römer, Griechen, Perser, Spanier aus der vorgefundenen einheimischen Bevölkerung ihre Heeresmacht ergänzten; so hatte z. B. Xerxes die „moži“ vom Pontus Euxinus, also Russen in seinem Heere.

Da aber der Name „Slave“ in der ältesten Geschichte oder Geographie nicht vorkommt, schließt die Wissenschaft die Existenz der Slaven in jener Zeit *a priori* aus. Dabei ist immer der grundfalsche Schluß maßgebend: der Schriftsteller A sagt, hier wohnte dieses Volk, der B nennt an derselben Stelle ein anderes; der C bringt einen dritten Namen und darauf wird der eitle Trugschluß und verschobene Plan einer Phantasievölkerwanderung aufgebaut, ohne zu bedenken, daß die Verhältnisse dermalen die gleichen sind, denn wenn verschiedene Schriftsteller heute: Böhme, Čeche, Mährer, Hanake, Slovake und ähnlich schreiben, so können dies ethnographisch immer die gleichen Begriffe sein. In dieser Außerachtlassung des Vergleiches liegt die Wurzel aller Unstimmigkeiten und Unverständlichkeiten der älteren Phase der Völkergeschichte: die Volksnamen wechseln, die Sprache wechselt, aber das Volk bleibt in Hinsicht auf die Rasse im großen dasselbe.

Es ist daher ganz falsch heute z. B. von Germanen als einer eigenen Rasse oder spezifischer Sprache zu sprechen, wo doch nur von einer sprachlichen Umwertung derselben die Rede sein kann. Weiß man z. B., daß die heutigen Preußen nur germanisierte Wendo-

Slaven sind, da die Diffusion erst vor wenigen Jahrhunderten endete, so ist es folgerichtig und selbstverständlich, daß auch die ältesten Kultur- und Schriftfunde daselbst von Slaven stammen und den Charakter der Sprache und Eigenart derselben tragen müssen; ja, sie wären gerade dann verdächtig, wenn dies nicht der Fall wäre. — Es fiel bisher auch noch niemandem ein babylonische, hebräische oder chinesische Kulturfunde nicht den Babyloniern, Hebräern oder Chinesen zuzuschreiben, nur bei den Slaven wird sonderbarerweise immer eine Ausnahme gemacht, weil der überzeugende Nachdruck seitens der Wissenschaft hiebei normal versagt.

Einen rein pathologischen Charakter hat daher auch die empirische Feststellung, daß in der Regel keine Runenschrift so lange als verdächtig angesehen wird, als sie nicht sprachlich gedeutet erscheint; erst in jenem Momente, als das dunkle Mysterium fällt und deren slavisch-sprachliche Provenienz erkannt wird, beginnt man grundsätzlich die natürliche Herkunft derselben anzuzweifeln oder sie gleich als Fälschung zu proskribieren.

Einer ähnlichen Auffassung oder Fehlerquelle entspringt auch unsere Verwunderung, daß unter der Unzahl von Schriftdenkmälern altitalischer Heimat an 7000 solcher anzutreffen sind, die keine lateinischen Schriftzeichen aufweisen, oder wenn ja, keine lateinische Interpretation zulassen. Es sind dies die Münzen, Grabsteine, die Kultus- und Gebrauchsgegenstände der Bauern, Gewerbetreibenden, Industriellen u. ä. an den verschiedensten Orten aus einer Zeit, als die Stammbewohner selbst wohl in Majorität, aber nicht zugleich die Regierenden waren. Ähnliche Verhältnisse finden wir ebenso noch heute genug. In Österreich-Ungarn ist die Regierungssprache deutsch bzw. magyarisch, obschon die Slaven numerisch in Majorität sind, ja die militärische Dienstsprache ist in beiden Gebieten die deutsche; nichtsdestoweniger sind aber z. B. die Grabschriften in allen gangbaren Sprachen des Reiches gehalten und wird es einer, selbstredend humanen Behörde nicht beifallen, dies etwa zu verbieten. — Es scheint daher, daß die Römer alle Stammbewohner Italiens niemals zur Gänze latinisiert haben konnten, was sehr wahrscheinlich klingt, da sich bekanntermaßen die Römer das gewaltsame Aufdrängen ihrer Sprache niemals besonders angelegen sein ließen.

Es ist daher heute, nachdem sich die mit der Urgeschichte der Sprache und Kultur der Altslaven beschäftigende Literatur sehr erfreulich hebt, ganz sinnlos geworden, die gangbare Mähre zu verteidigen, daß die alten Slaven keine Schrift gekannt oder gebraucht und deshalb auch keine schriftlichen Denkmäler aus

ihrer Urzeit zurückgelassen hätten. Die Gegenbeweise sind entschieden da, und wenn darunter Steine sind, die seit dem Jahre 79 n. Chr. unter harter Lavadecke in Herculenum und Pompeji ruhten, so war es wenigstens durch ungefähr 1900 Jahre nicht möglich, sie etwa zu fälschen, denn die Geschichte von heute sagt, daß die Slaven vier Jahrhunderte später kamen, und überdies in Süditalien nie waren. Hoffentlich werden die folgenden Beweise die Klärung dieses Geschichts- und Gelehrtenirrtums besiegeln.

Es ist auch nicht verständlich, weshalb gerade die Slaven keine eigene Schrift besessen hätten, da es in der Natur eines jeden Volkes, zumal mit einer solchen Kultur, wie man sie gerade an den Gegenständen der Grabstätten vorfindet, liegt, allgemein oder relativ Wichtiges in irgendeiner Weise festzuhalten, umsomehr als doch einzelne Indianerstämme, die Urbewohner von Celebes, Java, Äthiopien, der Philippinen u. a. ihre eigene Schrift besitzen, ohne in kultureller Hinsicht je eine nennenswerte Rolle gespielt zu haben. — Die Slaven hatten in alter Zeit eine, heute als „Runen“ benannte Schrift, welche derart eingebürgert gewesen sein muß, daß selbst die christlichen Missionäre, um Lehrbüchern bei den Slaven Eingang zu verschaffen, ohne weiters auch deren Schriftzeichen annahmen. Am treuesten scheint dies durch den dalmatinischen Priester Hieronymus im III. Jahrhunderte geschehen zu sein, vom dem das glagolitische oder hieronymische Alphabet (Bukvica) der slavischen Kirchenbücher herrühren soll, während sich Cyrill und Method im IX. Jahrhunderte mehr an die griechische Schrift lehnten, wenn dies nicht umgekehrt der Fall war, d. h. diese längst vorhandene Schrift von den Griechen selbst weitergebildet worden ist, denn die ältesten griechischen Schrifttexte, wie sie z. B. auf Melos, in Korinth u. a. vorgefunden wurden, sind den primitiven Runen weit ähnlicher, als dem heutigen griechischen Alphabete. —

Man muß da auch wieder einmal gewisse, in der Praxis erstarrte schultechnische Begriffe überprüfen. — So lesen wir bei Strabo, daß die Bewohner Massilias mit „griechischen“ Zeichen schreiben. Desgleichen erzählt Caesar (*De bello gallico*), daß im Lager der Helvetier mit griechischen Lettern geschriebene Tafeln vorgefunden wurden. Wären nun diese Texte tatsächlich griechisch gewesen, so hätte sie Caesar oder jemand aus seiner Umgebung, die doch griechische Bildung genossen, lesen können, so war ihnen aber die Schrift ihrer Form nach äußerlich allerdings nicht ganz fremd, wohl aber der Inhalt, welcher augenscheinlich der den Römern unverständlichen „keltischen“ oder „gallischen“ Sprache angehört haben mag.

Es ist aber sicherlich nicht leicht heute den Schrifttext auch einer bekannten Sprache zu entziffern, wie sie vor zweitausend und mehr Jahren gesprochen und geschrieben wurde, da man nicht mehr den Artikulationsmodus und die schriftliche Darstellungsmethode der Aussprache von Einst nachprüfen kann, und bilden namentlich die Zischlaute oder die Sibilanten dabei die größten Lösungsschwierigkeiten. Wir müssen uns daher bei den Entzifferungen an die, wenn auch nicht ganz klare Buchstabierung der Laufolge im kleinen einerseits, andererseits aber an den logischen Inhalt im großen anlehnen, denn auch unsere ältesten Vorfahren werden auf einem bestimmten Objekte nur das aufgeschrieben haben, was mit diesem organisch zusammenhängt, denn das entscheidende Machtwort spricht dabei doch immer die Impression. Wir müssen daher vor allem die Bedeutung unserer primären Wortformen kennen, denn erst dann kann das Verstehen der alten Schriften eine wissenschaftliche Bereicherung bedeuten.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich auch daraus, daß man nicht weiß, wie weit verschiedene Völker dieselben Alphabete und die gleichen Runenzeichen gebrauchten, denn es sind Beweise da, daß ein und dasselbe Volk in verschiedenen Zeiten und Gegenden, aber ebenso auch gleichzeitig verschiedene Schriften gebrauchte, sowie daß die Lesung einmal von rechts nach links, ein anderesmal von links nach rechts wie auch ackerlinienartig (bustrophedontisch) geschah, also demselben Zeitgeschmacke unterlag, wie wir ja auch heute diesen oder jenen Schrifttypus bevorzu genoder vernachlässigen, sowie in demselben Schriftstücke lateinische, kurrente, griechische, hebräische u. a. Schriften anwenden können.

Man behauptet überdies ziemlich allgemein, das die Runenschrift eine Geheimschrift war, weil „runo“ gleichbedeutend sei mit Geheimnis, denn das deutsche „raunen“ bedeute: Geheimnisse zuflüstern, welche Ansicht allerdings nur richtig wäre, wenn „raunen“ Geheimnisse verhüllen bezeichnen würde. Diese Etymologie ist aber hier zweifach widerlegbar. — Als Geheimnisse können die Runen allerdings auch angesehen werden u. zw. vor allem für den Analphabeten, genau so wie die heutige Schrift einem solchen ein Geheimnis ist; überdies bildeten die Runen wohl auch seit jener Zeit, als man sie nicht mehr zu lesen verstand, und dieses währt bis heute, ein allgemeines Geheimnis. — In ganz analoger Weise entwickelte sich im Slavischen der Begriff: čaroděj, čarodelník, čarodelec, čarovník, d. i. derjenige, der „čare“ (= Striche) macht, mithin schreiben kann, was aber heute schon der Bedeutung: Zauberer, Zauberkünstler gleichkommt. Was er

schrieb, verstand der des Lesens Unkundige einst natürlich nicht, daher solche Zeichengruppen für den Analphabeten eine geheime oder apokryphe Bewertung annehmen mußten.

Andererseits aber kann eine öffentlich verwerlete Schrift keine Geheimnisse enthalten, die man in Bronze, Eisen, Stein und Holz mühsam einmeißelt oder in gebrannten Ton eingräbt, und so der Welt offen darbietet, wie z. B. auf Waffen, Schmuckstücken, Weihobjekten und sogar Naturfelsblöcken längs einer für den allgemeinen Verkehr bestimmten Kommunikation. — Die sogenannten „Buchenstäbe“ waren sonach auch keine geschnitzten Einzelrunen oder Typen, sondern enthielten einen gedankengemäß geordneten Text größeren oder kleineren Umfanges, also zwecks Fixierung von Gedanken, die man erhalten oder jemand anderem mitteilen wollte, waren also eine primitive Form von Briefen.

Es ist daher schon im Prinzip nicht ernst zu nehmen, daß man je solche beschriebene „Buchenstäbe“ wahllos hingeworfen und daraus gewissagt hätte, weil man ja daraus gleich fertige, inhaltlich geschlossene Texte erhalten mußte, daher nichts zu deuten übrig blieb. Es ist daher das deutsche Wort „Buchstabe“, analog wie das slavische „buki, bukva, bukvice“ (= Buchstabe, bildlich dargestellter Laut) nicht von „Buche“ (botanisch), sondern von „Buch“, d. i. Laute, die zusammengesetzt ein Buch, eine Rolle, also einen zusammenhängenden Text geben, abzuleiten.

Hingegen mag es vollkommen richtig sein, daß man im Ur-anfange Wichtiges als Einschnitte (Einkerbungen), die gewisse Naturformen des darzustellenden Objektes nachahmten und zugleich als mnemotechnische Hilfsmittel dienten, im Holze einkerbte, denn auch in der Edda wird wiederholt darauf angespielt, wie: „Urgötter gruben, Urredner ritzte, Asenhaupt schnitt sie ein, weißt du zu ritzen u. ä., wodurch eine Art Bilderschrift entstand, die erst dadurch zu einer Lautschrift wurde, daß sich der phonische Begriff für ein Objekt mit dessen graphischer Darstellung identifizierte und konventionelle Werte annahm.

Die Bildung der Runen ging aber genau so vor sich, wie jede Original-Schriftbildung vor sich geht, d. i. durch Analphabeten. Haben sich solche etwas vorzumerken, so wenden sie hiefür naheliegende Zeichen an, und diese sind bis zu einer gewissen Grenze immer dieselben und sozusagen dem äußeren Eindrucke angepaßt, denn das „o“ ist z. B. in fast allen Sprachen durch eine Einkreisung dargestellt, weil der Mund bei der Aussprache eine ähnliche Form, wie das „o“ einnimmt; „i“ ist immer das einfachste Zeichen, weil

der Laut sozusagen durch die Zähne gepreßt wird u. ä. — So paradox nun auch die Erklärung klingt, so klar ist es, daß an verschiedenen Punkten und zu verschiedenen Zeiten durch Analphabeten die Grundzüge einer Schrift entstehen, wobei die Grundformen bis zu einer gewissen Grenze die gleiche äußere Beeinflussung zur Schau tragen. Die Schriftvarianten hingegen sind Folgerungen persönlicher Auffassungen und manueller Fertigkeiten, die daher immer eine Art Individualitätscharakter annehmen.

Über den Ursprung der Runen wurden seit jeher die abenteuerlichsten Ansichten verbreitet, die nur den einen Kern haben, daß die Runenschrift eben sehr alt ist. Nebstbei hielten sie die einen für eine Art Bilderschrift oder Hieroglyphen, die anderen für eine magische Schrift. Die einen, wie Joh. Magnus (*Historia de omnibus Gothorum Sveonumque regibus. Romae 1554*), Olaus Magnus (*Historia de gentibus septentrionalibus. Romae 1555*) und Olaf Rudbeck (*Atlantica. Upsalae 1689*) sehen in den Runen Denkmäler aus der Sintflutepoche; Joh. Perinskiöld (*Vita Theodorici etc., Stockholmiae 1699*) glaubt, daß Magog, ein Sohn Japhets, die Runen nach Schweden gebracht habe; Ole Worm (*Danica literatura antiquissima. Hafnicae 1651*) meint hingegen, sie sei in Asien entstanden und mit den ersten Besiedlern Europas mitgebracht worden. Jan Ihre (um 1770) schreibt die Erfindung der Runenschrift den Skythen, Sjöborg (1805) hingegen den Phöniziern zu, kurzum es spinnen sich da die phantastischsten Kombinationen über die Runen- genesis durch alle Zeiten bis heute fort. Nach Skandinavien brachte angeblich der Fürst Odin im III. Jahrhunderte n. Chr. den Gebrauch zum Andenken an tapfere und verdiente Männer große Steine aufzurichten und sie mit Runeninschriften zu versehen; so erklärt es sich auch, daß man in der schwedischen Provinz Upland an 700 Runensteine fand, weil dort augenscheinlich diese Sitte allgemeiner war als wo anders; man weiß aber überdies auch, daß es früher weit mehr solcher Steine gab, aber sie wurden mit der Zeit bei allerlei Bauten verwertet.

Die Summe aller bezüglichlichen Erfahrungen führt aber zu folgendem begründeten Schlusse:

- a) die Runenschrift ist die älteste erhaltene Schriftform phonetischer Richtung; sie ist daher weder eine exotische noch eine geheime Schrift;
- b) die meisten bekannten und gangbaren Schriftarten entwickelten sich aus den runischen Vorbildern;

c) scheint es, daß die Runen die Urschrift der Slaven bildeten, weil die Etymologie des Begriffes „Rune“ die Selbstdefinition bietet, denn im Slavischen bedeutet „ruti“ = ausreißen, Vertiefungen machen, und „riti“ = eingraben, ritzen, was auch natürlich erscheint, denn die Buchstaben wurden in harte Gegenstände, wie: Stein, Metall, Knochen, Holz, Baumrinde, Wachs u. drgl. eingegraben.

Solche Schriften finden sich vor auf: Speerblättern, Lanzenschäften, Schwertern, Messern, Scheidenbeschlägen, Schildbuckeln, Helmen, Glocken, Vasen, Tellern, Diademen, Spangen, Kämmen, Ringen, Goldhörnern, Münzen, Brakteaten, Urnen, Grabsteinen, Grenzzeichen, Wegweisern, dann Naturfelsen und Steinblöcken.

Es sei aber hiemit auch keineswegs behauptet, daß alle vorhandenen Runendenkmäler slavische Texte aufweisen, denn ebenso wie man z. B. mit lateinischer Schrift Slavisch, Deutsch, Lateinisch, Französisch, Magyarisch u. s. w. wiedergeben kann, können auch die Runen verschiedenen Sprachen zugleich als Schriftbehelf gedient haben, und ist dies ja auch festgestellt, wie es später an einem lateinischen Beispiele gezeigt wird. — Wir kennen doch epigraphische Runendenkmäler von Skandinavien, England, Rhätien, Etrurien, Griechenland, Phrygien, Äthiopien, Amerika (Mississippi-Tal) u. a., nur wissen wir heute noch gar nicht, welcher Sprache sie zuzuschreiben seien, so lange uns die sprachliche Deutung des Geschriebenen ein Rätsel bleibt.\*)

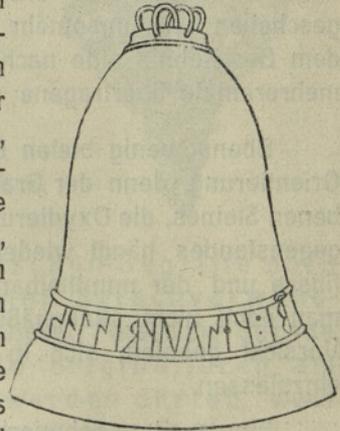
Was die Schrift- und Buchstabenform selbst betrifft, läßt sich im allgemeinen nur sagen, daß jenes Runendenkmal umso älter ist, je einfachere Buchstaben es aufweist und je ärmer das Lautinventar ist. Unterschiede zwischen Majuskeln und Minuskeln wurden bisher an keiner Runenschrift festgestellt; nur das slovakische Runenalphabet fällt insofern von den übrigen auf, daß es die Vokale zumeist verkleinert darstellt. Ligaturen (Buchstabenverbindungen) weisen im allgemeinen auf eine jüngere Entstehungszeit des Runendenkmals.

Es ist nun auch die nicht unwichtige Frage zu beantworten, in welcher Zeit die Runenschrift in Verwendung war, doch besitzen wir

\*) Sven Hedin fand bei den Ausgrabungen in der Wüste Gobi (Zentralasien) ein beschriebenes längliches Brettchen, dessen Schrift keiner asiatischen oder sonst bekannten Sprache entspricht und bis heute auch nicht gelöst wurde. An der Fundstelle stand einst ein großes Geschäftshaus, denn an gleicher Stelle wurden auch viele hunderte Papierfetzen mit kommerzieller Korrespondenz in chinesischer Sprache vorgefunden. Augenscheinlich stammt dieser runenartig beschriebene »Brief« aus einer vollkommen fremdsprachigen Gegend.

für die Beantwortung nur allgemeine Zeitgrenzen. Das Hindernis für konkretere Angaben besteht vor allem darin, daß wir schon überhaupt nicht wissen, wann die Runen bei ihrer großen Verschiedenheit und Gebrauchsverbreitung auf diesem oder jenem Gebiete verwendet wurden. Es kann nur als bekannt angenommen werden, daß die Runenschrift in Italien älter ist, als die lateinische; die etruskischen Runendenkmäler können daher ein oder mehrere Jahrtausende vor der christlichen Zeitrechnung schon dort im Gebrauche gewesen sein; sie müssen aber auch später nach Einführung der lateinischen Schrift in Verwendung gestanden sein, da auch bilinguistische Denkmäler gefunden wurden, auf denen der Runentext durch die lateinische Sprache und Schrift kommentiert wird. Auf jeden Fall verliert sich aber schon in der römischen Kaiserzeit die Runenschrift auf italischem Gebiete nahezu spurlos. —

Die jüngsten russischen Münzen mit der Aufschrift „Rurik“ in Runen gehören augenscheinlich in die zwei ersten Jahrhunderte des Mittelalters. — In Schweden und Norwegen wurden Glocken mit nordischen Runenschriften gefunden, die man der Zeit von 1150—1250 zuschreibt; sie können aber ebensogut 5—6 Jahrhunderte älter sein, nachdem der Glockengebrauch in den nordischen Ländern schon im VI. Jahrhunderte n. Chr. festgestellt erscheint. Eine solche, in Schweden gefundene Glocke (Museum Kopenhagen) hat sogar den lateinischen Text „*yesuz kristas afe maria grasia*“ — in Runen eingraviert. Allerdings kann die Inschrift, die noch von rechts nach links zu lesen ist, auch erst später angebracht worden sein.



Glocke von Smaland  
(Museum Kopenhagen).

Eine Mystifikation in einwandfreier slovakischer Runenschrift leistete sich noch i. J. 1872 ein intelligenter Waldheger in Kremnitz, der die Sache wohl sehr anachronistisch ausführte, aber damit mittelbar bewies, daß er zum mindesten einen reellen Behelf, also ein altes Runenalphabet, hiebei benützt haben mußte; er täuschte auch die Gelehrtenwelt damit, trotz der urplumpen Weise, durch volle 40 Jahre, nachdem den Text bis zum Jahre 1912 doch niemand entziffern konnte.

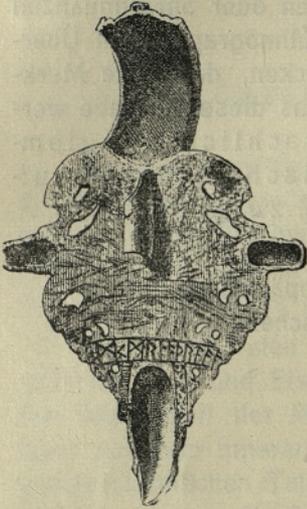
Bedauerlich ist es auch, daß unter den Tausenden der bekannten Runendenkmäler bisher kein einziges entziffertes eine positive Zeitrechnungsangabe bietet, und ist dies, obschon die Texte erst in

geringer Zahl geklärt sind, aus bekannten Gründen auch für die Zukunft nicht zu erwarten. — Die christliche Zeitrechnung hat erst der Abt Dyonisius Exiguus um die Mitte des VI. Jahrhunderts angeregt. Verbreitet wurde diese Ära erst im VIII. Jahrhunderte, und Karl d. Gr. war angeblich der erste Fürst, der sich in Urkunden schon gelegentlich dieser Zeitrechnung bediente; doch erst im X. Jahrhunderte war sie im Abendlande allgemeiner geworden. Alle wichtigen Geschichtsdaten stützen sich daher bis zu dieser Zeit auf Regentenamen; dadurch aber, daß wir dabei oft auch erfahren, wie viel Jahre einer regierte, sind uns weitere Kombinationen erst ermöglicht worden. — In kleineren Verhältnissen dienen aber oft nur Elementarereignisse, Mißjahre, Heuschreckenplagen, große Brände u. ä. als Fixierung einer bestimmten Zeit, wovon wir aber wieder nichts haben. Wenn daher z. B. eine ziemlich umfangreiche slovakische Felsinschrift angibt, daß damals der Herr von Silian das ganze Turocz-Szt.-Martoner Gebiet verwüstete, so wissen wir dabei noch gar nicht annähernd, ob dies etwa tausend Jahre vor oder nach Chr. geschehen ist, umsomehr als die jetzige Inschrift doch schon seit dem Geschehnis eine nachgetragene und ebenso eine schon ein- oder mehreremale übertragene sein kann.

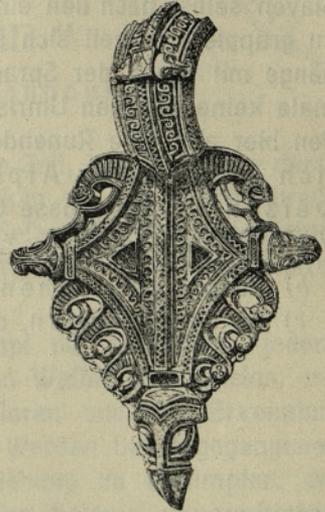
Ebensowenig bieten die Alterseindrücke irgendeine annähernde Orientierung, denn der Grad der Verwitterung eines solchen beschriebenen Steines, die Oxydierung einer Münze, Waffe oder eines Schmuckgegenstandes hängt wieder von dem Einwirken der Witterungseinflüsse und der unmittelbaren Umgebung ab, deren lokale Intensität man doch nicht skalamäßig ablesen kann; kurzum es ist äußerste Vorsicht geboten, sich in dieser Richtung in konkrete Zeitangaben einzulassen.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich bei der Klassifikation der Sprache einer Inschrift, da die ethnographischen Verhältnisse keines einzigen Gebietes bis ins graue Alter als geklärt angesehen werden können; es kann daher nur die Sprache des Textes maßgebend sein. Doch da handelt es sich wieder darum, ob diese Sprache konsequent eingehalten wurde, denn wir haben genug Inschriften, die zum Teile gut verständlich sind, oder einzelne bekannte und richtig gedeutete Begriffe aufweisen, der Rest ist jedoch wieder ein Sprachrätsel. Es gibt Runendenkmäler von Schweden, Norwegen, Dänemark, Jütland und England, die rein slavische Begriffe im modernen Sprachsinne enthalten, also auf einen slavisch-sprachgenetischen Zusammenhang die Impression üben, aber doch nicht voll verständlich sind. — So stehen z. B. auf einer prächtigen Kleiderspange, die in Etelhem

(Schweden) gefunden wurde, zwei Worte; das letztere lautet zweifellos „vrtal“; das erstere ist aber augenscheinlich der Name des Erzeugers; „vrtal“ bedeutet jedoch im Slavischen: gebohrt, gedrechselt, ziselirt; es ist dies also eine Art Firmadruck des Meisters. Allerdings kann die Spange ja auch aus anderer Gegend hierher gebracht worden sein. — Die Erklärung kann wissenschaftlich nur dahin gelenkt werden, nachdem wie schon W. Grimm („Über deutsche Runen“, Göttingen 1821) aussprach, bisher kein unbezweifelt deutsches Runen-



Spange von Etelhem  
(Museum Stockholm).



denkmal entdeckt wurde, daß diese slavischen Begriffe noch als Urbestandteile der allgemeinen Sprachverwandtschaft anzusehen seien, daher bei dieser Forschung gerade die slavischen Sprachen als die originelleren am allerwenigsten ausgeschlossen werden dürfen, wenn man der Sache überhaupt einen Ernst entgegenbringen will.

Nachstehend werden nun alle bekannten Denkmäler, welche slavische Texte in Runenschrift aufweisen und menschlich verlässlich als solche angesehen werden können, beschrieben und bildlich dargestellt. Dieselben wurden gebietsweise nach ihrer spezifischen Eigenart und äußeren Form gruppiert, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, daß sich bei einem mobilen Objekte heute der Fundort mit dem Ursprungslande durchaus nicht mehr zu decken braucht, sowie es andererseits auch kein Zweifel ist, daß die Ähnlichkeit der pelagischen, altgriechischen, lateinischen, etruskischen, iberischen, keltischen, ägyptischen, phönikischen, samarischen und sonstigen morgenländischen Runen mit den slavischen ebenso auf einen ge-

meinsamen Ursprung deutet, wie alle die genannten Sprachen selbst. — Es wäre sonach im Prinzipie garnicht nötig von Runendenkmälern als einer Spezialität von Schrifturkunden zu sprechen, weil sie doch nur die archaische Form unserer heutigen Schriften bilden; aber die Wissenschaft und Kulturgeschichte haben ihnen eine Sonderstellung gegeben, welchem Ausnahmeverhältnisse wir nun gezwungen sind auch weiter Rechnung zu tragen. —

Es ist jedoch auch schwer und unsicher die Runenschriften der Slaven selbst nach den einzelnen Völkerschaften oder Sprachnuancen zu gruppieren, weil sich die politischen wie ethnographischen Übergänge mit jenen der Sprache nicht immer decken, daher die Merkmale keine genauen Umrisse zurücklassen. Aus diesem Grunde werden hier alle jene Runendenkmäler, die sprachlich ein ziemlich homogenes Alphabet mit slavischem Texte aufweisen, in drei grösse Gruppen vereinigt, u. zw. in

- a) die wendischen, d. i. nordeuropäischen;
- b) die slovakischen, d. i. die mitteleuropäischen, und
- c) die etruskischen, d. i. die südeuropäischen. —

